

Jurydiskussion Jens Petersen

FEßMANN: Das ist ein sehr beklemmender Text, der bei mir auch wirklich klaustrophobische Gefühle auslöst, von denen ich einen Teil akzeptieren möchte, den anderen Teil nicht. Der Teil den ich akzeptiere ist der, dass der Text darstellt wie es Menschen geht, denen im nahen Umfeld eine schwere Krankheit oder Tod passiert ist. Die schotten sich nämlich total von der Welt ab. Sie haben keinen Kontakt mehr zur Welt und sie sind auch nicht mehr berührbar in dieser Zeit. Wenn sie glück haben geht es ihnen hinterher wieder besser, bei dem Helden ist nur nicht klar ob er sich selber umbringt oder ob er die Sache übersteht. Wie der Text das darstellen möchte finde ich das klaustrophobische Milieu akzeptabel und ich verstehe auch, dass jemand der Arzt ist und auch jeden Tag mit Schicksalen konfrontiert ist das Gefühl hat, die Welt soll davon wissen, wie grausam das ist. Was mir nicht einleuchtet ist, wie er das literarisch macht. Ich finde bei so einem Thema muss man nicht literarisch noch mal die Schraube anziehen, das kommt dadurch, dass er es in Präsens erzählt und ich finde auch, dass der Text so sympathisch die Solidarität dieses jungen Mannes mit der moribunden Freundin schildert. Auf der anderen Seite benützt er seltsame keportasche? Elemente. Ich habe mir immer überlegt woher ich diese Fertigbauteile kenne, mit denen er arbeitet. Ich weiß es bis jetzt nicht richtig, mir kam nur immer dieses Wort Prärieromantik in den Kopf, wo ich selber im Zwiespalt bin. Eigentlich passt diese Prärieromantik nicht zu diesem Thema aber ein anderer Begriff fiel mir dafür nicht ein.

JANDL: Vielleicht kann ich Meike Feßmann da etwas weiterhelfen. Wenn man die Bilder des Textes analysiert, dass ist nicht nur diese Rostlaube von einem VW-Bus oder was das ist. Es gibt am See natürlich einen gefrorenen Fischkadaver, selbst der Pharmakonzern, von den Tabletten die sie einnehmen, ist bankrott. Die Strommasten stehen in Totenstarre verfallen. Es gibt eine verfallene Mühle im Bachbett, im natürlich ausgetrockneten Bachbett liegt ein verhungertes Wolf. In Normalverteilung sind die Spuren des Todes in diesen Text hineingepackt. Er träumt von Nana, sie trug natürlich ihr Leichenhemd. Also wenn man sich eine Strichliste macht von Ingredienzien des Todes und Bildern, die man in diesem relativ kurzen Text hineinpacken könnte, viel länger hätte das auch nicht sein können, viel mehr Motive wären da auch nicht gegangen. Das ist das Problem, das ich auch mit diesem Text habe.

SULZER: Viel länger hätte es nicht gehen dürfen und auch nicht gehen müssen finde ich, weil ich finde, dass der Text genau absolut die richtige Länge hat. Mir gefällt es sehr gut, bis jetzt ist das glaube ich der erste Text, der in Präsens geschrieben wurde. Dass dieser Präsens auch eine Präsenz schafft sehe ich auch es ist mir aber vollkommen egal, weil ich diese Geschichte, ich argumentiere jetzt aus dem Bauch heraus, ich habe den Text auch aus dem Bauch heraus gelesen. Also mich hat diese Geschichte ergriffen, ich glaube jedes Wort, ich sehe diese Figuren, ich finde es hochinteressant, dass diese Nana kein Wort spricht und trotzdem spricht sie dadurch dass sie nichts sagt. Sie sagt nichts, sie ist auch eine bedrohliche Präsenz. Man weiß nicht, was ich nicht ganz kapiert habe, ob die auch in dem Wohnwagen wohnen, es wird immer von einem Wohnwagen gesprochen, dann von einem Haus, also ob das jetzt Obdachlose sind ist mir nicht ganz klar. Es sieht so aus, denn ich glaube sie haben kein Klo. Also es geht um den Tod, es wird an mich genau das vermittelt, was ich glaube, dass der Autor mir erzählen will und es kommt so bei mir an. Es ist klar, es ist präzise, es spricht und ich bin von diesem Text ziemlich restlos begeistert.

FLEISCHANDERL: Also ich finde wenn man den Text nacherzählen würde, würde er ziemlich grauenhaft klingen. Ein junger Mann oder ein Mann begleitet seine sterbende Freundin beim Sterben. Er bringt sie um und ist dann selbst nicht fähig Selbstmord zu begehen. Ich glaube, dass bei diesem Thema die Gefahren sehr groß sind also irgendwie steuert der Autor zwischen Sküller? und Karyptis? durch. Die Sküller? wäre in diesem Fall ein Plädoyer für würdiges sterben und das andere ist dem Tod völlig den Stachel zu ziehen. Ich glaube, dass der Autor diesen Gefahren sehr gut entgangen ist. Er löst diese Geschichte auf in Erinnerungen, Eindrücke, Reminiszenzen, Gerüche und ich glaube, dass dadurch eine sehr plastisch und sinnlich erfahrbare Geschichte entstanden ist, die wirklich das Bedrückende herüberbringt und dass ihm die Umsetzung des Themas eigentlich sehr gut gelungen ist.

MANGOLD: Ich habe den Text nicht so ganz verstanden, was mich aber gar nicht stört. Ich glaube nicht dass die Zusammenfassung, die Sie Frau Fleischanderl von dem Text gegeben haben, ihn wirklich kennzeichnet. Wenn es nur die psychologisch realistische Beschreibung einer problematischen Sterbesituation ist, in der sich die epische Frage stellt, ob man dieser Geliebten hilft, dann wäre er gewissermaßen überinstrumentiert. Es ist da offensichtlich immerzu in diesen Sätzen, zwar nicht zwischen den Zeilen sondern sehr direkt, immer noch sehr viel mehr an Bedeutung anwesend, die ich nicht richtig zu deuten vermag, die mich aber sehr beeindruckt, die ein beklemmendes Gefühl auslöst. Das Mittel des Präsens, da hat Meike Feßmann natürlich recht, ist eines wo man schon ziemlich auf die Tube drückt. Das bewirkt immer gleich ein sehr hohes Tremolo. Aber ich finde das funktioniert in diesem Text. Was mich fasziniert, und das ist dieses Moment, dass ich nicht wirklich einordnen kann, Herr Jandl hat die ganze Bildsprache schon für uns notiert und die steht ja , scheint mir, für mehr als nur diesen psychologisch, individuellen Tod der Nana. Es steht für eine insgesamt irgendwie postapokalyptische Szenerie. Das ist auch eine merkwürdige nachzivilisatorische Peripherie, diese Landschaft in der das spielt. Das ist vielleicht das, was mich am meisten daran fasziniert hat. Ich konnte die nicht genau konkretisieren, sie scheint mir gewissermaßen weder Land noch Stadt zu sein sondern ein Zwischendrin und in diesem Zwischendrin spielt sich dann eine wildromantische Geschichte ab, die natürlich mit dem Motiv des gemeinsamen Liebestods, des Doppelselbstmords, spielt. Die dann aber auch eine psychologisch individuelle Perspektive hat, dass derjenige, das was er sich vorgenommen hat und offensichtlich, so habe ich das zumindest aufgefasst, auf eine Zettel geschrieben hat um zu wissen, dass in der Situation, in der mir die Hand zittert, steht da genau was ich tun soll. Wie er diesen selbst gestellten Auftrag gewissermaßen nicht gerecht wird. Also das ist alles spannend, ich kann es nicht richtig auflösen, würde dieses Moment aber nicht gegen den Text wenden.

SPINNEN: Die Auflösung könnte ja vielleicht eine Lektüre des Romans bringen. Sie sehen ja auf dem Titelblatt, dass das der Auszug aus einem Roman ist. Es ist für mich ein doppeltes, oder ein gesteigertes klassisches novellistisches Moment. Den Liebestod, den gemeinsamen Liebestod kennen wir, jetzt hat er eine furchtbare zeitgenössische Variante. Es ist eine Mischung aus Euthanasie und Selbstmord. Wobei man sagen muss, es ist fast schon eine Art Doppelselbstmord, weil diese Frau ein Teil seines Körpers geworden ist. Er spricht mit ihr, sie spricht nicht selbst, er muss sie fast wie einen Gegenstand tragen und füttern und so weiter, er ist ein Teil von ihr. Er wünscht ihr auch in dem Moment, in dem er stirbt, ich finde ja auch dass das alles sehr präzise gemacht ist, quasi mit ihrem Körper zusammen zu sterben und dann schafft er es nicht. Jedes Mal wenn ich den Text lese läuft es mir eiskalt den Rücken runter wenn ich mir diese Existenz vorstelle. Er hat den größten Liebesdienst,

nach seinen dafür Halten, erwiesen, den man jemanden erweisen kann aber der ist ja in unserer gesellschaftliche Ordnung- oder, er hat keinen Platz. Man gibt ihm nur einen Platz in dem man sich selbst damit auslöscht und das schafft er nicht und das schafft er möglicherweise sogar nicht weil gerade ein Eisenbahnzug vorbeifährt etwas, das in wieder furchtbar anbindet an diese Gegenwart. Keine Zeile habe ich davon gelesen, es hätte mich auf ein Wissensniveau gebracht, das anderen voraus gewesen wäre, aber ich bin so was von gespannt darauf, wie man eine solche Figur, die eine ungeheure zeitgenössische Tragik in sich trägt, wie man die durch einen ganzen Roman führt und ich finde dieses Stück davon mach darauf ungeheuer gespannt.

SULZER: Ich finde man muss aber gar nicht den ganzen Roman kennen, ich finde das taugt auch absolut als Novelle. Er geht zum Zug, man weiß nicht ob er jetzt den nächsten Versuch unternehmen wird. Also ich finde das vollkommen egal, es interessiert mich nicht, es hat mich bei allen anderen auch nicht interessiert, es geht jetzt wirklich nur um diesen Text und der hat alles, finde ich, was er haben muss und er erzählt es auf eine Weise wie es erzählt werden kann oder erzählt werden muss- mit den anscheinend einfachsten Mitteln.

JANDL: Ich kann auch dem was Ijoma Mangold sagt was abgewinnen. Das es eine Künstlichkeit ist, die dem Text auch gewissermaßen auch die Bilder eingibt. Es gibt dann auch ein Heizkraftwerk, das so schemenhaft am Ufer dieses Flusses steht. Es ist vielleicht eine postzivilisatorische Landschaft und ähnliches. Das wäre die eine Variante, dass man sagt, das ist eine Künstlichkeit. Burkhard Spinnen tendiert in Richtung Menschlichkeit und zwischen Beiden, oder vielleicht aus der Fortsetzung Beider, ergibt sich auch etwas, dass man ganz böse Kitsch nennen könnte. Das heißt, in mir ist der Kampf dieses Stück für Kitsch zu halten oder durch die Idee der Künstlichkeit zu novilletieren? Noch nicht ganz ausgefochten. Also ich kann noch nicht sagen, ob es für mich ein literarisch sehr guter Text ist oder einfach Kitsch.

KELLER: Ich kann mich dieser ambivalenten Einschätzen durchaus anschließen. Bei allem Respekt für die Sprache, die sie finden für dieses Thema kann ich auch einige der genannten positiven Punkt natürlich nachvollziehen. Gleichwohl irgendetwas ist unerhört, eine unangenehme Art von Beklommenheit ist für mich da und vielleicht ist das wieder der Punkt, den sie heute Morgen schon benannt haben. Abgesehen davon auch das was sie vorhin erwähnt haben beweist, jetzt sind wir wieder beim Text, wo der Fluchtpunkt in einer Zukunft ist, die wir hier nicht beurteilen weil ich Fragen habe. „Warum stirbt sie nicht wie alle?“, fragt die Mutter. Ich frage sogar, warum stirbt sie denn überhaupt? Erfahre ich etwas über das was in diesem Alex vorgeht? Erfahre ich etwas? Es ist durch und durch trüb und es ist ein mit unerhörter Kunst geschaffener, lichtloser Raum. Aber ich höre wenig über Motivationen, wenig über Gefühle, nachher bekommt er Panik, wenn er sie getötet hat.

STADLER: Ich denke, Frau Keller, haben Sie schon einmal einen geliebten Menschen zum Tod begleitet.

MANGOLD: Oder haben sie ihn selbst erschossen?

STADLER Ich möchte das hier nicht ins Lächerliche ziehen, ich möchte hier nur einmal sagen, dass es in dieser Runde wahrscheinlich wenige Menschen gibt, die schon einmal... Ich hab es schon mal erlebt und ich denke es muss in einem Ausnahmezustand nicht alles begründet und beziffert werden. Das möchte ich hier einfach einmal zu Gunsten des Autors sagen.

FLEISCHANDERL: Wir reden nicht über das Leben, wir reden über Literatur.

KELLER: Das ist die Frage.

STADLER: Aber sie haben gerade über die Hintergründe der Krankheit und des Todes gesprochen.

KELLER: Die Krankheit, die sie hat, hätte ich auch gern gewusst. Etwas ist da, Herr Spinnen hat heute morgen etwas sehr subtiles genannt bei einem anderen Text, es war auch ein Extremsituationstext, dass man sich diesem WIR, einer Erzählinstanz nicht einfach rücksichtslos übergeben will. Ich habe hier etwas Ähnliches. Ich spüre irgendwo wie die göttliche Besoffenheit eines auktorialen? Erzählers. Der nimmt mich mit in einen lichtlosen Raum und das mag auch Geschmackssache sein, das ist eng da drinnen, sehr eng.

SPINNEN: Ich will jetzt nicht akademisch werden. Ich halte das für einen personalen Erzähler und ein personaler Erzähler, der einsetzt, ungefähr zwei Stunden bevor seine Hauptfigur etwas absolut unerhörtes tun will. Dass die sich aufmunitioniert Lektorenarbeit mit verweisen und so weiter, da kann man Feinjustierungen einrechnen. Aber das ist der Auftakt zu einer Lebensgeschichte, zu einer Sterbensgeschichte, von der wir ihn ??? haben. Woher die kommen, von welcher Körperlichkeit die kommen, diese Fische sind nicht umsonst da. Natürlich ist das ein Text, der Motive hat. Natürlich ist das ein Text, der auf klassische Art und Weise mit untergründigen Verweisen arbeitet zu dem toten Fisch, im Fluss gehören sowieso die toten Fische, die die Frau noch ausgeweidet hat als sie selber noch lebendig war und so weiter und so weiter. Aber ich denke durchaus, dass das etwas ist, das im Leben dieser Figur einen Sitz hat und was nicht nur ein von oben darüber gestreutes Element literarischer Aufpeppung ist. Auf keinen Fall.

STADLER: Würde es ihnen tatsächlich helfen wenn da jetzt stünde: Sie hat Aids, Non-Hotschkin? oder Darmkrebs? Wäre das nicht der wahre Kitsch wenn man es sozusagen holzschnittartig benennen würde?

KELLER: Es ist kein prinzipieller Einwand gegen den Text. Aber natürlich, man fragt sich aus Interesse schon, ich meine, mir wird ja hier das Schicksal einer Frau vorgeführt, die ich tatsächlich auch rührend beschrieben finde in diesen.....

ALLE: Nein, nicht rührend.

KELLER: Ich sage jetzt aber rührend.

ALLE: Anrührend.

KELLER. Anrührend, von mir aus. Die ist ja eigentlich nur mehr eine Puppe, aber sie ist eine Puppe mit Seele und wie er mit ihr umgeht, darin spiegelt sich wie sie mal war. Das finde ich ausgezeichnet gemacht. Ist doch logisch dass man sich als Leser fragt: Was ist mit der passiert? Im Roman steigert das vielleicht die Spannung aber ist das ist doch keine Frage die irgendwie unberechtigt ist. Wenn jemand stirbt darf man doch nachfragen woran, oder? Es ist kein prinzipieller Einwand, nur man sollte sich über die Frage nicht lustig machen. Sie stirbt weil er sie tötet. Aber warum tötet er sie?

SPINNEN: Weil sie krank ist.

KELLER: Diese Frage darf ich stellen.

MANGOLD: Ich habe den Eindruck, sie weisen jetzt langsam so viele Einwände zurück zu dem Text dass er dann fast schon wieder uncharakteristisch wird. Denn diese Einwände sind doch etwas, das den Text kennzeichnet, ob man sie jetzt schlimm oder nicht schlimm findet ist die zweite Frage und das ist ja überhaupt nicht von der Hand zu weisen und vielleicht ist das das, was Frau Keller auch angesprochen hat, dass das natürlich ein hochartefizieller? Text ist, der deswegen auch mit einem bestimmten Überwältigungsgestus arbeitet, wo man sagen kann: Mir ging es nicht so. Da fühle ich mich ein bisschen zu sehr unter Druck gesetzt bei dem Einsatz so vieler Mittel. Ich finde was Herr Jandl mit dem Kitsch angesprochen hat, finde ich, ist geradezu ein Textoberflächenphänomen, das man nicht vom Tisch wischen kann. Da gibt es solche Momente, dann ist die Frage: Wie bewertet man das? Ich finde das immer sehr spannend wenn man gewissermaßen hart am Kitsch segelt, das kann eine ganz spannende Perspektive sein und die ist hier gelungen. Aber ich weiß genau was das ist, das Herrn Jandl da ins Auge gefallen ist.

SPINNEN: Darf ich mich eben bei Herrn Mangold entschuldigen?

MANGLD: Nein, um Gottes Willen.

SPINNEN: Doch, doch, ich möchte das, das ist mir ein Anliegen. Ich wollte keine Argumente zurückweisen ich wollte nur, dass nicht der Irrtum entsteht, das sei ein in sich abgeschlossener Text. Wir können von einem Romanauszug nicht die Antwort auf alle Sachfragen, also auf alle Handlungsfragen erwarten, die auf zwei- oder dreihundert Seiten sind. Das halte ich für problematisch.

JANDL: Ich wollte jetzt zum präzisieren noch einen Satz sagen. Der Kitsch ist ja geradezu ein Phänomen der Künstlichkeit. Ich glaube, dass diese Ambivalenzen quasi schon technisch angelegt sind in diesem Text und das muss jeder, ob er sich betroffen fühlt oder nicht, für sich entscheiden, ob er den Text als Kitsch der als künstlich, als Kunst, findet.

FLEISCHANDERL: Ich wollte noch was zu dieser postapokalyptischen Landschaft sagen, die mir eigentlich gar nicht so aufgefallen ist, erst durch die Häufung der Todessymbole, die sie angeführt haben. Ich denke es gibt in der Literatur eine Technik, die nennt sich Metonymie?, ist also eine Technik der realistischen Literatur. Man kann Gefühle des Protagonisten ganz gut darstellen in dem man sie sozusagen der Landschaft oder der Kleidung, der Umgebung, sage ich einmal, umhängt. Also auch hier vielleicht die Antwort auf ihre Frage, also sie würden gerne was über die Gefühle des Menschen wissen, also das ist in dieser Todessymbolik vielleicht ganz gut aufgehoben. Man kennt sozusagen das Phänomen, wenn man depressiv ist, dass man nur mehr schlechtes sieht also irgendwie Todesmetaphern sieht, also insofern sind die Todesmetaphern hier vielleicht ein Ausdruck der inneren Befindlichkeit dieses Protagonisten.

JANDL: Gut, die Wölfe sterben nicht für die Gefühle des Protagonisten und auch die Fischkadaver.....

FLEISCHANDERL: Aber es liegt dort ein Wolf, vielleicht sieht er ihn nur.

SPINNEN: Der Wolf liegt übrigens in der Vergangenheit.

JANDL: Der Wolf liegt in der Vergangenheit?

KELLER: Ja, in der Vorgeschichte.

STADLER: Ich denke es ist zu einem ziemlich einheitlichen Urteil gekommen, letztlich stehen Bilder im Raum, die die einen akzeptieren können, die anderen hart an der Kitschgrenze sehen. Sie sind nicht einverstanden mit dieser Zusammenfassung?

SPINNEN: Also ich habe unterschiedliche Meinungen gehört. Einstimmig ist anders.

STADLER: Nein, nicht einstimmig aber ich denke mir dass sozusagen Herr Mangold meinte e ist letztlich eine Geschmacksfrage ob man jetzt mit diesen Bildern, die manchmal etwas holzschnittartig, manchmal, wie Herr Jandl sagte, hart an der Kitschgrenze sind oder nicht aber ich füge mich auch einem anderen Resümee. Fassen Sie doch mal zusammen Herr Spinnen!

SPINNEN: Nein, das ist nicht die Struktur dieses Wettbewerbs. Wir vergeben am Schluss nicht so eine Note 5,6 für die A und 5,9 für die B-Note. Das steht so wie es steht. Da muss man jetzt darüber schlafen.

STADLER: Gut, es steht so wie es steht.